

anderen Orten auszu-
fen zu können.

n war Misdroy auf der
beliebter Badeort, wo
er der Berliner Kunst-
zu malen. Der erste
Lehrer Gude ist für
wieder besuchte er da-
mmer auch seine Mal-
ad sehr bald zu seiner
h konnte er dort 1904
m er Haus und Atelier
stets die Sommerzeit
in Berlin – und wo er
nde starb. Über Jahr-
hlheimat und erhielt
mischer Inselmaler“.
chland und hielt sich
auf, besonders in Ar-
inen Lebensunterhalt
eralen für den Ehren-
malte den damaligen
und schuf eine Reihe
e 1912 kehrte er wie-
; die künstlerischen
er 1912 in Königsberg
er aus.

mit der Art seines Ma-
richtungen ab. Kunst-
malte, was er lieb hat-
ewinnen sollten“. Er
ren Stimmungsgehalt
und mit Pinsel und
e“ (Martin Gscheidl,
bar provinziellen Be-
er anerkannt. In den
ken auf der Ausstel-
treten, in den Jahren
Berliner Kunstaus-
emälen beteiligt an
berger Kunstvereins,
1885, 1887, 1889, 1899,
nen Staatsauftrag für
Bäder in Deutsch-
walbach, Weilbach,
hälde von ihm wur-
nstvereine in Berlin
ehrt Wilhelms I. im
Bayern („Hofidyll“)
n Auguste Viktoria
Bald nach 1900 wur-
hen Kunstgenossen-
n Berliner Künstler
hen Kultusminister
erliehen. Durch den
besonders die pom-
vernichtet.

l manchmal auch als
e. u. Hans von Reinfels
lin 1897, ND Leipzig
d am Ende des 19. Jh.s,
Archiv I, Fiche 433,
ipzig 1922, ND 1964,
43–544 (falsches Ge-
s Kunsthandbuch Bil-
44 – August Zöllner:

Professor Martin Gscheidl 80 Jahre alt, in: Unser Pommer-
land. Monatsschrift für das Kulturleben der Heimat,
Bd. 22, 1937, S. 154–155 (Photo S. 155) – Martin Gscheidl,
der Inselmaler unserer pommerschen Heimat, in: Heimat-
glocken in der Fremde. Gemeinschaftsblatt der Vertriebe-
nen u. Flüchtlinge aus den Kreisen Usedom-Wollin u. Cam-
min-Süd, Nr. 118/119 vom Februar/März 1966, Sonderheft 7
(mit 20 Abbildungen von Werken des Künstlers) – Verein
Berliner Künstler. Versuch einer Bestandsaufnahme von
1841 bis zur Gegenwart, Berlin 1991, S. 195 – Die Ausstel-
lungskataloge des Königsberger Kunstvereins im 19. Jh., hg.
... von Rudolf Meyer-Bremen, Köln u. a. 2005, Register –
Die Ausstellungskataloge des Königsberger Kunstvereins
(20. Jh.), bearb. u. hg. von Rudolf Meyer-Bremen, Köln u. a.
1993, Register – Detlef Lorenz: Künstlerspuren in Berlin
vom Barock bis heute, Berlin 2002, S. 40, 47, 195, 254, 351,
430.

Klaus Bürger

**Gudzent, Friedrich (genannt: Fritz), Profes-
sor für Innere Medizin, bes. Rheumaforschung
und Strahlentherapie, * Kl. Warningken Kr. Pill-
kallen 1878. IX. 2. † Wiesbaden 1952. IV. 22., evange-
lisch.**

V.: Georg G., Gutsbesitzer; M.: Dorothea geb.
Meyhöfer – ∞ Freiburg Br. 1913 Margarethe Bülow;
Kinder: 2 Söhne (Friedrich, * 1923; Dietrich, * 1926)

Nach Vorbildung durch Privatlehrer erwarb G.
vor einer Prüfungskommission in Gumbinnen die
Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Militär-
dienst. Er wurde zunächst Landwirt und ging nach
Ableistung der Militärpflicht als Beamter zum Poli-
zeipräsidium in Berlin, schied aber bald wieder aus,
um sich auf das Abitur vorzubereiten. Im Winter-
semester 1902/03 begann er mit dem Medizinstu-
dium an der Universität Königsberg, wechselte nach
einem Semester aber nach Leipzig, danach nach Frei-
burg Br., Leipzig, München und Göttingen. Nach
zehn Semestern bestand er am 30. XI. 1907 in Göt-
tingen das Staatsexamen und begann am 1. XII. 1907
als Medizinalpraktikant an der I. Medizinischen
Klinik (Charité) in Berlin zu arbeiten. An der Uni-
versität Leipzig wurde er im Jahre 1908 mit der Dis-
sertation „Physikalisch-chemische Untersuchungen
über das Verhalten der harnsauren Salze in Lösun-
gen“ zum Dr. med. promoviert und erhielt 1909 seine
Approbation. Am 25. I. 1913 habilitierte er sich an
der Universität Berlin für innere Medizin und arbei-
tete dort weiter als Privatdozent. 1916 wurde er zum
Titularprofessor ernannt und am 31. VIII. 1921 zum
nichtbeamteten außerordentlichen Professor für in-
nere Medizin. Er blieb in dieser Stellung stets in Ber-
lin und leitete zuletzt das Institut für Ernährungs-
und Verpflegungswissenschaft sowie für Gicht,
Rheumatismus und Radiumtherapie.

In seiner Habilitationsschrift „Die Beeinflussung
von Gicht und Rheumatismus durch Radium-Ema-
nation“ (1913) und zwei Bänden „Radium in Biologie
und Heilkunde“ (1912–13) fand er die Arbeitsbe-
reiche, mit denen er sich dann in fast allen Veröffent-
lichungen befaßte, u. a. „Grundriß der Radiumthera-
pie und der biologischen Radiumforschung“ (1912),
„Grundriß zum Studium der Radiumtherapie“
(1919), „Über die Leistungen der radioaktiven Sub-
stanzen in der Medizin“ (Berliner Klinik, Jg. 30,
Heft 331, 1920), „Die Strahlentherapie in der inneren
Medizin“ (1926, mit Hermann Holthausen, Lehrbuch
der Strahlentherapie, Bd. 3), „Die Radiumtherapie“

(1929), „Die Gicht“ (1927), „Gicht und Rheuma-
tismus“ (Medizinische Praxis, Bd. 5, 1928), „Die Kli-
nik und Behandlung der chronisch-rheumatischen
Gelenkerkrankungen“ (Berliner Klinik, Jg. 36,
Heft 401, 1929), „Gicht, Rheumatismus und Neu-
ralgien, deren Verhütung und Heilung“ (mit Hans
Curschmann, Gesundheit, Bd. 2, 1930), „Gicht,
Rheuma, Aufbrauchskrankheiten“ (1935) und „Nah-
rungsauswahl und Desensibilisierung, ein neues
Heilverfahren bei Rheumatismus, Gicht und allergi-
schen Krankheiten“ (1939).

Nachweise: Amtliches Verz. des Personals u. der
Studierenden der Kgl. Albertus-Univ. in Königsberg i. Pr.
WS. 1902/03 – Lebenslauf der Diss. – Isidor Fischer (Hg.):
Biogr. Lex. der hervorragenden Ärzte der letzten fünfzig
Jahre, Bd. 1, 1932, benutzt in: Dt. Biogr. Archiv II, Fiche
492, Feld 53 – Wer ist's? 10, 1935, S. 553 – Kürschners Dt.
Gel.-Kal. 5, 1935, Sp. 450; 7, 1950, Sp. 655–656; 8, 1954,
Sp. 2707 – Johannes Asen (Bearb.): Gesamtverz. des Lehr-
körpers der Univ. Berlin, Bd. 1: 1810–1945, Leipzig 1955,
S. 65 – Schriften in: GV 1700–1910, Bd. 52, S. 40; GV 1911–
1965, Bd. 48, S. 102–103; NUC Pre-1956 Imprints, Bd. 221,
S. 464.

Klaus Bürger

**Gundermann, Iselin, Historikerin, Bibliothe-
karin und Archivarin, * Magdeburg 1935. V. 28.
† Berlin 2009. II. 21., evangelisch.**

V.: Hans G., Bankkaufmann (Magdeburg * 1. III.
1904, † Bonn 12. VII. 1999); M.: Lieselotte geb.
Mewes (* 1. VII. 1909, † Bonn 19. XI. 1995) – unver-
heiratet, kinderlos.

Als Älteste von vier Schwestern in einem gutbür-
gerlichen Hause aufgewachsen, folgten auf die ersten
unbeschwerten Jahre die Drangsale des Krieges und
schließlich 1944 die Evakuierung ins Magdeburger
Umland. 1947 siedelte die Familie nach Halle/Saale
über, wo G. 1953 das Abitur bestand. Anschließend
nahm sie an der Humboldt-Universität zu Berlin das
Studium der Bibliothekswissenschaft und der Älte-
ren Germanistik auf. Der Berufsweg war also früh
vorgezeichnet, wenn auch nach dem – politisch be-
dingten – Umzug der Familie nach Bonn 1955 und
der Fortsetzung des Studiums an der dortigen Uni-
versität die Geschichtswissenschaft an die erste Stel-
le trat. Unterbrochen durch zwei Semester in Inns-
bruck (1957/58) beendete sie 1961 in Bonn das
Studium mit dem Ersten Staatsexamen. Inzwischen
war Walther Hubatsch (s. d. S. 1383 f.) ihr bevorzug-
ter akademischer Lehrer geworden, bei dem sie 1963
mit einer Biographie der Herzogin Dorothea von
Preußen – der ersten Gemahlin Herzog Albrechts –
promoviert wurde. Die mit dem Prädikat „egregia“
ausgezeichnete Arbeit erhielt den Bonner Fakultäts-
preis und erschien 1965 in den „Studien zur Ge-
schichte Preußens“ im Druck (Bd. 9). Auch in weite-
rer Hinsicht war die Begegnung mit Hubatsch zu
einem Wendepunkt in ihrem Leben geworden: Er
erkannte die Fähigkeiten der jungen Wissenschaft-
lerin, und es gelang ihm, sie als seine Assistentin in
einem dauerhaften Dienstverhältnis an das Histori-
sche Seminar der Universität Bonn zu binden. Ihr
Arbeitseifer, ihr Pflichtgefühl und ihr mit einem stu-
penden Wissen verbundene Vielseitigkeit bildeten
ideale Voraussetzungen für das fruchtbare Zusam-
menwirken mit Walther Hubatsch, das erst mit dem
Tod des Bonner Ordinarius 1984 endete. Ein we-

sentliches ideelles Band kam bei beiden noch hinzu: die feste Verankerung im christlichen Glauben. Seit ihrer Konfirmation 1949 in Halle hatte G. der Jungen Gemeinde und danach, mit Beginn des Studiums, der Studentengemeinde angehört. Es wäre vermutlich vordergründig, aus dieser religiösen „Verortung“ eine einseitige Präferenz kirchengeschichtlicher Themen in den jeweiligen historischen Forschungsansätzen abzuleiten, doch bleibt gerade bei ihr die starke Hinwendung zur Kirchen- und Reformationsgeschichtsschreibung beinahe lebenslang augenfällig. Ihre eigenen Forschungen wurden umgehend in dieses Fahrwasser gelenkt, als ihre Mitarbeit bei der von Hubatsch groß angelegten „Geschichte der evangelischen Geschichte Ostpreußens“ (3 Bde., 1968) sogleich gefragt war und sie den Auftrag erhielt, den Bd. II mit „Bildern ostpreussischer Kirchen“ zu erarbeiten und dafür über 700 Abbildungen aufbieten konnte. Bereits 1970 folgte mit der umfangreichen Edition der „Evangelischen General-Kirchen- und Schulvisitationen in Ost- und Westpreußen 1853 bis 1944“ ihr drittes großes Werk – eine beeindruckende Dokumentation aus der Praxis kirchlichen Lebens in einer Region, die wie kaum eine andere im damaligen deutschsprachigen Raum die Werte wie den Anspruch von Luthers Reformation in einem umfassenden kirchenpolitischen Konzept verwirklicht hat. Für ihre Veröffentlichungen erhielt sie 1974 den Georg-Dehio-Preis der Künstlergilde Esslingen. An der Bonner Universität war sie 1969 zur Akademischen Rätin und 1972 zur Oberrätin ernannt worden. Damit verbunden waren Lehrveranstaltungen sowie Verwaltungsaufgaben im Rahmen des Historischen Seminars. 1971–1973 vollendete sie zudem am Bibliothekar-Lehrinstitut in Köln ihre seinerzeit in Berlin begonnene Ausbildung mit der Zweiten Staatsprüfung für den höheren Dienst an wissenschaftlichen Bibliotheken. 1965 hatte die Historische Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung sie als ordentliches Mitglied aufgenommen.

Das reformatorische Wirken allgemein, die Verbreitung religiösen Schrifttums sowie die kirchlichen Organisationsformen bis hin zu Gemeindegründungen und Kirchenbauten, jeweils bezogen auf das Preußenland, bildeten fortan die Schwerpunkte ihrer Forschungsthemen, deren Ergebnisse in zahlreichen Artikeln in Zeitschriften, Sammelbänden oder Ausstellungskatalogen zu finden sind. Immer wieder wußte Hubatsch sie in gemeinsame Forschungsvorhaben einzubinden, etwa in den vielteiligen „Grundriß zur deutschen Verwaltungsgeschichte 1815–1945“ (ab 1975), bei dem sie an vielen Bänden maßgeblich beteiligt war. Auch bei Ausstellungen gab es die Zusammenarbeit, so zunächst in Bonn („Herzog Albrecht von Brandenburg-Ansbach und die Kultur seiner Zeit“, 1968), später in Berlin bei „Luther und die Reformation im Herzogtum Preußen“, einer eindrucksvollen Hommage an das Lutherjahr 1983, in der u.a. noch nie gezeigte Schätze aus dem Königsberger Staatsarchiv zu sehen waren. Im Vorfeld hatte G. in einem programmatischen Beitrag „Nachdenken über eine Ausstellung“ dieser ein literarisches Denkmal gesetzt, indem sie dem Unternehmen im Kreis der übrigen Jubiläumsschauen den gebührenden Platz zuwies und ihre them-

atische Einmaligkeit überzeugend herausstellen konnte (Preußenland, Jg. 20, 1982, S. 59–64).

Im Jahr 1983 wechselte sie an das Geheime Staatsarchiv Preussischer Kulturbesitz in Berlin und übernahm dort das Referat Öffentlichkeitsarbeit, das u.a. mit der Durchführung von Ausstellungen und der Betreuung der Veröffentlichungen des Archivs verbunden war. Auch hier hat sie die ihr gestellten Aufgaben mit großer Energie und beachtlichem Erfolg gelöst. Zu nennen ist die maßgebliche Beteiligung an den großen Ausstellungen des Geheimen Staatsarchivs über Friedrich den Großen (1986), die „Alte Hauptstadt Berlin“ (1993) und das Allgemeine Preussische Landrecht (1994) sowie, in ausschließlich eigener Verantwortung, über Kaiser Friedrich III. (1988) und „Via Regia“: Preußens Weg zur Krone (1998). Diese Schauen wurden von ihr stets durch weitere Vorträge und Einzeluntersuchungen ergänzt, wodurch sie wesentlich zur Publikumswirksamkeit der Themen beitrug. Neben der Öffentlichkeitsarbeit waren ihr als archivische Referatsaufgaben u.a. die Nachlässe anvertraut, bei denen sie im Zuge der Akquisitionen manche Erfolge bei einigen (alt-)preussischen Familien (z.B. Dohna, Goltz) erzielen konnte. 1990 erhielt sie die Beförderung zur Wissenschaftlichen Direktorin am Geheimen Staatsarchiv und im selben Jahr den Freiherr-vom-Stein-Preis der F.V.S.-Stiftung Hamburg für ihre bisherigen Leistungen.

Nach ihrer Pensionierung im Jahr 2000 verlagerte sich ihre wissenschaftliche Tätigkeit zunehmend auf kirchengeschichtliche Themen, speziell im Bereich der Berlin-Brandenburgischen Kirchengeschichte, wo sie fortan auch als ehrenamtliche Archivarin fungierte. Eingebettet in diesen Themenkomplex und in Fortsetzung früherer biographischer Arbeiten entstanden jetzt zahlreiche Porträtstudien von Angehörigen des brandenburg-preussischen Kurfürsten- und Königshauses, namentlich von den Gemahlinnen der Herrscher, die sich seit dem 19. Jahrhundert mit viel materiellem Einsatz der kirchlich-sozialen Breitenarbeit gewidmet und durch Förderung vieler Kirchenbauten das architektonische Antlitz Berlins mitgeprägt haben. Trotz dieser Bezüge zum Berlin-Brandenburger Raum verlor sie in jenen letzten Jahren nicht den Blick auf das Preußenland, wie etwa Beiträge über die Anfänge der Universität Königsberg (1995), über „50 Jahre ost- und westpreussische Kirchengeschichtsforschung“ (1996) oder über die Visitationen des samländischen Bischofs Mörlin von 1569 (2000) zeigen.

Es war ein intensiv gelebtes Leben, geprägt von Arbeit und unermüdlichem Einsatz, doch ebenso gekrönt durch Erfolg und Anerkennung. Es war, im besten Sinne, ein „preussisches“ Leben, nicht nur von den Forschungsfeldern her, sondern auch von der überzeugenden geistigen Haltung.

Nachweise: Privater Lebenslauf (1996, Manuskript) – Nachrufe: Gerd Heinrich in: Jahrbuch f. Berlin-Brandenburgische Kirchengeschichte, Jg. 67, 2009, S. 440–450; ders. in: Forschungen zur brandenburgischen u. preussischen Geschichte, NF Bd. 20, 2010, S. 135–137; Peter Letkemann in: Preußenland, NF Bd. 1, 2010, S. 142–143 – Eigene Kenntnis.

Peter Letkemann

Guttma
rat, Stad
nigsberg

V.: Wo
1891 W
und 193

G. trat

Gymnasi
die Hof-

nach best
Berga a.d.

im Winter
Pharmazi

wald imm
1884 gehö

Verein ebe

Michaelis

tion und w

Berlin (Kr

1889 die

durch Kau

Tüchtigkei

grenzen hi

bemerkens

len“, versch

1891 wu

Vorprüfun

te. 1895 bis

eines phar

Apotheken

thekerkam

glied und z

an. 1899 wu

nen von Dr

Revision de

Hilfsmittel

diger bei de

ken des Sta

Sachverstän

(bakteriolog

ser-Apparat

nahm alle di

G. wurde

und bekam

den Roten A

Verdienstkre

für seine Tä

kammer vor

lich geehrt d

die Volksges

Ehrung dur

1919 schied

Aktiv tätig v

langjähriger

war er auch

Juden in Kö

auch Mitglie

Königsberg.

aufgrund der

lichen wurde.

Nachweis
Bd. 8: 1872–188
ker-Zeitung, N
Allgemeine Zei
vom 11. II. 1934
blatt, 11, 1934,